

# "... dass selbige ihrem Herrn verfallen solle" : ein Hexenprozess in Ménières im Jahr 1461

Autor(en): **Modestin, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **88 (2011)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «... DASS SELBIGE IHREM HERRN VERFALLEN SOLLE»

Ein Hexenprozess in Ménières im Jahr 1461\*

GEORG MODESTIN

Um die Mittagszeit des 22. Septembers 1461 trat der Junker (*domicellus*) Peter von Illens<sup>1</sup> aus Cugy in seiner Eigenschaft als Mitherr (*condominus*) des nahegelegenen Dorfes Ménières im heutigen Freiburger Broyebezirk vor das versammelte Dorfvolk und liess Jacquette, Ehefrau des Mermet Rossat aus Ménières, vorfüh-

\* Vortrag, gehalten am 15. März 2011 vor dem Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. Er stützt sich auf ein hier erstmals ediertes Quellenstück aus dem Stadtarchiv Romont (Archives de la Ville de Romont), auf dessen Existenz uns vor einiger Zeit Prof. Dr. Jean-Daniel Morerod (Universität Neuenburg) aufmerksam gemacht hat. Wir danken ihm herzlich dafür. Unser Dank geht auch an Florian Defferrard, *licencié ès lettres*, für den freundlichen Empfang im Archiv von Romont. Abkürzungen: BHV = Bibliothèque historique vaudoise; CLHM = Cahiers lausannois d'histoire médiévale; DELLION = Apollinaire DELLION, *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du Canton de Fribourg*, 12 Bde., Freiburg 1884–1902; FG = Freiburger Geschichtsblätter; HBLS = *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, 7 Bde. mit Supplement, Neuenburg 1921–1934; HLS = *Historisches Lexikon der Schweiz* (noch nicht abgeschlossen), Basel 2002–; SDS = Les sources du droit suisse (Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen); StAF = Staatsarchiv Freiburg; ZSKG = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.

<sup>1</sup> Vorbemerkung zu den Eigennamen: Die Namen Adelliger mit der Partikel *de* haben wir vom lateinischen Original ins Deutsche übertragen; was die übrigen Eigennamen betrifft, so haben wir für die Vornamen die französischen Formen gewählt.

ren. Jacquette war, wie aus der Urkunde hervorgeht, dank der wir vom vorliegenden Fall überhaupt Kenntnis haben<sup>2</sup>, im Vorfeld des 22. Septembers als «Ketzerin im Glauben» eingekerkert worden, und zwar auf Peters Geheiss. In der besagten Quelle wird sie denn auch als Peters «Eigenfrau» (*hominissa*) bezeichnet, ein Abhängigkeitsverhältnis, auf das wir noch zu sprechen kommen werden, da es Peter von Illens als Grundlage gedient haben muss, um gegen Jacquette vorzugehen. Diese wurde zum Haus von Pierre Moret geleitet, das an der Landstrasse lag und, wie zu vermuten ist, einen freien Vorplatz hatte, auf dem sich die Dorfleute von Ménières einfinden konnten.

In aller Öffentlichkeit wurden nun Jacquette ihre angeblichen Missetaten vorgehalten, worauf sie ebenso öffentlich gestand, dass sie seit rund zwölf Jahren eine Ketzerin sei. Sie habe nämlich durch einen beziehungsweise nach einem «Streit» (*per lictigacionem*) dem Teufel den Lehenseid (*homagium*) geleistet – hier klingt motivisch der Wunsch nach Rache an, deren Verwirklichung sich die streitsüchtigen Hexer und Hexen der gelehrten Dämonenlehre zufolge durch die Anlehnung an den Teufel erhofften<sup>3</sup> –, indem sie Gott, der Jungfrau Maria und den «kirchlichen Sakramenten des ganzen paradiesischen Hofes» abgeschworen und dem Teufel eines ihrer Glieder «gegeben» beziehungsweise zugesprochen habe. Im Laufe der genannten zwölf Jahre sei sie öfters mit dem Teufel zusammengekommen und habe in seiner Gegenwart mit zahlreichen anderen Anwesenden Kinderfleisch gegessen. Mit «gewissen» Personen – hier scheint es sich im Vergleich zu den Kinderfressern um eine etwas exklusivere Auswahl gehandelt zu haben – habe sie eine herbeigebrachte geweihte Hostie geschlagen, gekocht und verhöhnt,

<sup>2</sup> Siehe unsere Edition.

<sup>3</sup> Vgl. den anonym überlieferten dämonologischen Traktat *Errores gazariorum*, in: *L'imaginaire du sabbat. Edition critique des textes les plus anciens (1430 c.–1440 c.)*, réunis par Martine OSTORERO, Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Kathrin UTZ TREMP en collaboration avec Catherine CHÈNE, Lausanne 1999 (= CLHM, 26), S. 277–299, hier jeweils Paragraph 10.

bis Blut aus ihr geflossen sei – ein gewissermassen *contre cœur* gelieferter Beweis dafür, dass die geweihte Hostie allen Zweifeln zum Trotz tatsächlich der wahre Leib des Herrn ist<sup>4</sup>.

Jacquettes öffentliches Geständnis entspricht in wesentlichen Punkten – der dem Teufel gegenüber abgelegte Lehenseid, die Abschwörung Gottes, der dem Teufel zugesagte Tribut in Form eines Körperteils, Kannibalismus und Hostienfrevl – den Aussagen, die sich in den Mitschriften zeitgenössischer kirchlicher Inquisitionsprozesse finden. Hingegen fehlt ein Hinweis auf die in der *congregacio dyaboli* ansonsten übliche Orgie und auf Schadenszauber. Diese «Leerstellen» schliessen indes nicht aus, dass die «fehlenden» Elemente zur Sprache gekommen sind. Das Schweigen unseres Dokuments lässt sich vielmehr quellentypologisch deuten, da wir es hier nicht mit Prozessprotokollen zu tun haben, sondern mit einer Urkunde, die den Verlauf des Verfahrens festhalten soll. In Urkunden dieser Art werden die einzelnen Vergehen weniger detailliert aufgeführt als in Prozessakten. Auch tritt im Vergleich zu den Prozessmitschriften der Schadenszauber zugunsten des Teufelspakts zurück, der das Hexereidelikt begründet.

Nach ihrem vor allen Dorfbewohnern vorgebrachten Geständnis wurde Jacquette dem Gericht zugeführt, vor dem sie alle ihre Aussagen nochmals ratifizierte. Daraufhin wurde sie abgeführt, worauf Peter von Illens als Mitherr von Ménières und Herr von Jacquette die als Gericht konstituierten Adligen, Bürger und «gewisse Anderen» ersuchte, ihm Jacquette zuzusprechen und sie zu verurteilen. Ihr Körper sei dem Feuer zu überantworten, während ihre Güter ihm selbst zufallen sollten. Die Schöffen (*probi homines*) von Ménières urteilten übereinstimmend (*concorditer cognoverunt sine discordia*), dass Jacquette angesichts ihres Geständnisses – wie gefordert – ihrem Herrn *in corpore* verfallen und verbrannt werden

<sup>4</sup> Zu dieser unausgesprochenen Bedeutung von Hostienwundern vgl. Walter STEPHENS, *Demon Lovers. Witchcraft, Sex, and the Crisis of Belief*, Chicago/London 2002, Kap. 8: «This is my body»: Witches and Desecration», bes. S. 221–223.

solle, ihre Güter hingegen zwischen Peter von Illens und den anderen Mitherren von Ménières, die darauf Ansprüche geltend machen könnten, aufzuteilen seien. Nach der Urteilsfindung wurde die Angeklagte wieder vorgeführt und vom Verdikt in Kenntnis gesetzt.

Über das Geschehene, das verfahrensmässig dem Usus anderer weltlicher Gerichtshöfe in der Region entsprach<sup>5</sup>, liessen die verschiedenen Mitherren von Ménières eine Urkunde aufnehmen – Peter von Illens für sich und seinen Neffen Claude, der Junker Humbert von Glâne, Herr von Cugy, für sich und seinen Bruder Johann, Jean Aymoneta, Kastellan von Surpierre, im Namen seiner Herren, der Edlen von Glérens, sowie François Musy aus Romont als Prokurator der Zisterzienserinnen von La Fille-Dieu – und zuhanden eines jeden ausfertigen. Wenn wir heute über das Schicksal von Jacqueline Rossat informiert sind, so verdanken wir dies dem für die Zisterzienserinnen von La Fille-Dieu bestimmten Exemplar, das sich im Stadtarchiv von Romont erhalten hat.

### *Die Hexenverfolgung des Jahres 1461*

Das Verfahren gegen Jacqueline Rossat aus Ménières war nicht der einzige Hexenprozess in der Broye-Region im Jahr 1461. Zeitgleich ging nämlich die vom Lausanner Fürstbischof Georg von Saluzzo initiierte Verfolgungswelle in den heute zum Kanton Freiburg gehörenden bischöflichen Besitzungen über die Bühne<sup>6</sup>, die

<sup>5</sup> Vgl. Paolo GALLONE, *Organisation judiciaire et procédure devant les cours laïques du Pays de Vaud à l'époque savoyarde (XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècle)*, Lausanne 1972 (= BHV, 45).

<sup>6</sup> Zur angesprochenen Verfolgungswelle vgl. Georg MODESTIN, *Le diable chez l'évêque. Chasse aux sorciers dans le diocèse de Lausanne (vers 1460)*, Lausanne 1999 (= CLHM, 25). Zur ersten Hexenjagd unter Georg von Saluzzo, die 1448 die Gegend um Vevey heimsuchte, vgl. Martine OSTORERO, «Folâtrer avec les démons». *Sabbat et chasse aux sorciers à Vevey (1448)*, Lausanne 1995/2008<sup>2</sup> (= CLHM, 15/47<sup>2</sup>). Zu Georg von Saluzzo als Hexenjäger vgl. auch Georg MODESTIN, *Des Bischofs letzte Tage. Georg von Saluzzo und*

ihren Anfang, soweit er dokumentiert ist, schon im Frühjahr 1458 genommen hatte, als Pierre dou Chanoz aus Midde im bischöflichen Schloss von Ouchy vor den Toren Lausannes einem Inquisitionsgericht zugeführt wurde<sup>7</sup>. Midde war zwar keine fürstbischöfliche Herrschaft, doch gehörten die örtlichen Herren – 1453 sind dort die Edlen Johann und Aimonet sowie ihr Neffe Wilhelm von Villarzel belegt – einem Geschlecht an, das über Generationen im Dienste des Bischofs von Lausanne stand<sup>8</sup>. Pierres Prozess lässt sich entnehmen, dass Mitte April 1458 bereits drei weitere Personen, zwei Frauen und ein Mann, wegen Hexerei verurteilt und verbrannt worden waren, ohne dass etwas über den Verbleib der Prozessakten bekannt wäre. Einer der Hingerichteten, Perrissone Mocket, gebührt besonderes Interesse, wurde sie doch dreieinhalb Jahre später, im Oktober 1461, von Guillaume Girod aus Henniez in der bischöflichen Kastellanei Lucens schwer belastet, da sie ihn, zusammen mit zwei weiteren Personen, vierzehn oder fünfzehn Jahre zuvor in die Sekte eingeführt habe.

Mit dem Prozess gegen Guillaume Girod, der zwischen dem 7. und dem 19. Oktober 1461 ebenfalls in Ouchy verhandelt wurde und der vermutlich, so wie auch derjenige gegen Pierre dou Chanoz, mit einem Todesurteil endete, flackerte die bischöfliche Hexenjagd nach einer dreieinhalbjährigen trügerischen Ruhephase wieder auf, wobei dieses Aufflackern mit der Rückkehr von Georg

*die Hexenverfolgung im Fürstbistum Lausanne (1458–1461)*, in: Rita VOLTMER (Hg.), *Hexenverfolgung und Herrschaftspraxis*, Trier 2005 (= *Trierer Hexenprozesse, Quellen und Darstellungen*, 7), S. 51–72; DERS., *Church Reform and Witch-Hunting in the Diocese of Lausanne: The Example of Bishop George of Saluzzo (1440–1461)*, Vortrag am International Medieval Congress von Leeds 2009, erscheint in dem von Andrew ROACH und Jim SIMPSON herausgegebenen Tagungsband; DERS., *Georges de Saluces, évêque réformateur et chasseur de sorciers (1440–1461)*, in: *Revue historique vaudoise* 119 (2011) (im Druck).

<sup>7</sup> Zur besseren Orientierung verweisen wir auf die Chronologie im Anhang.

<sup>8</sup> MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 148–149.

von Saluzzo nach einem langjährigen Romaufenthalt im Juli 1461 in Verbindung gebracht werden mag. An Girods Prozess schloss derjenige gegen Jeannette Anyo aus der bischöflichen Herrschaft La Roche an, der am 23. Oktober 1461 einsetzte und durch den Tod Bischof Georgs am 5. November unterbrochen wurde, was jedoch keinen Einfluss auf das nachträgliche Todesurteil gegen die angebliche Hexe hatte. Aus ihrem Prozess geht hervor, dass zu jenem Zeitpunkt noch eine weitere Frau aus der Herrschaft La Roche wegen Hexerei in Bulle eingekerkert war, über deren Schicksal aber nichts bekannt ist.

Anders als die drei erhaltenen Verfahren der Jahre 1458 und 1461 wurde das Schicksal von Jacqueline Rossat nicht im bischöflichen Schloss von Ouchy verhandelt, sondern vor Ort in Ménières, was zweifellos damit zusammenhängt, dass Jacqueline keine Untertanin des Bischofs von Lausanne war. Zeitlich liegt der am 22. September 1461 gegen sie gefällte Urteilsspruch nah an dem am 7. Oktober einsetzenden Verfahren gegen Guillaume Girod, dessen Vorgeschichte sogar noch etwas weiter zurückverfolgt werden kann. In der Tat geht aus den Protokollen der ersten Sitzung des Prozesses Girod vom 7. Oktober hervor, dass sich der bischöfliche Bevollmächtigte in der Sache, der Lausanner Jurist Pierre Creschon, der in dieser Hexenjagd als verlängerter Arm von Bischof Georg von Saluzzo gelten kann<sup>9</sup>, am 4. Oktober nach Lucens begeben hatte, um den im bischöflichen Kerker einsitzenden Girod vor seiner Überstellung nach Ouchy zu einem Geständnis zu bewegen<sup>10</sup>. Zwischen dem Urteil gegen Jacqueline Rossat und dem Beginn des Prozesses Girod lagen also nicht mehr als zwölf Tage; zählt man von der nicht dokumentierten und deshalb auch nicht datierbaren Verhaftung Girods in Henniez an, so waren es wohl noch weniger.

<sup>9</sup> Zu Pierre Creschon vgl. Georg MODESTIN, *Ein treuer Diener seiner Herren. Der Lausanner Jurist Pierre Creschon zwischen bischöflicher Hexenjagd und städtischem Ratsalltag (15. Jh.)*, in: ZSKG 97 (2003), S. 57–69.

<sup>10</sup> MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 216.

Die zeitliche Nähe der beiden Affären, aber auch die geringe räumliche Distanz zwischen Henniez und Ménières – die beiden Dörfer trennen bloss viereinhalb Kilometer Luftlinie – sind nicht die einzigen Verbindungen zwischen den Prozessen Girod und Rossat. Auch ihre Binnenchronologie ist vergleichbar, da die mutmasslichen Sektenbeitritte von Guillaume Girod und Jacqueline Rossat etwa gleich lang zurücklagen: vierzehn oder fünfzehn Jahre im ersten Fall, wobei sich der Ort der Verführung in der unmittelbaren Nachbarschaft von Henniez befand, rund zwölf Jahre im zweiten. Vielleicht nicht zufällig weisen beide Angaben in die Nähe der ersten grossen Hexenjagd unter Bischof Georg von Saluzzo, die 1448 die Gegend um Vevey traf<sup>11</sup>, was auf das Erinnerungsvermögen der verfolgenden Organe hindeuten könnte.

Aber es gibt noch auffälliger Berührungspunkte zwischen den beiden Prozessen. So belastete Guillaume Girod im Verlauf der Verhöre zwei Männer massiv, die einen Bezug zu Ménières aufwiesen: Zum einen Rolet Cugnyet aus Ménières selbst, der 1463 im Ort als Lehensnehmer der Dominikanerinnen von Estavayer belegt ist, zum anderen Jacquet Cumyn aus dem nordwestlich von Ménières gelegenen Aumont, der in Ménières 1437 als Pächter aktenkundig wird. Rolet Cugnyets Namen fällt in den Akten des Prozesses Girod insgesamt dreimal, wobei er systematisch mit einer hinweisenden Marginalie (*Nota quem Roletum*) versehen ist<sup>12</sup>. Bei der dritten Besagung wird präzisiert, dass Cugnyet zusammen mit Jacquet Cumyn einmal an Ostern eine geweihte Hostie in ihre Sekte getragen und dort geröstet hätte. Allerdings habe die Hostie

<sup>11</sup> Zu dieser Hexenjagd vgl. OSTORERO, «*Folâtrer avec les démons*» (wie Anm. 6). Vgl. auch DIES., *Les chasses aux sorcières sur la Riviéra lémanique (1437–1448)*, in: *Inquisition et sorcellerie en Suisse romande. Le registre Ac 29 des Archives cantonales vaudoises (1438–1528). Textes réunis par Martine OSTORERO et Kathrin UTZ TREMP en collaboration avec Georg MODESTIN*, Lausanne 2007 (= CLHM, 41), S. 415–439.

<sup>12</sup> Zu Rolet Cugnyet vgl. zusammenfassend MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 349.

kein Feuer gefangen und sei intakt geblieben<sup>13</sup>, was eine andere Version des im Zusammenhang mit Jacqueline Rossat bereits erwähnten Hostienwunders darstellt. Was Cugynets Komplizen Jacquet Cumyn betrifft, so habe er Guillaume Girod zufolge die gemeinsame Salbenbüchse aufbewahrt, deren aus Kindermark, grünen Fröschen und Kröten gefertigter Inhalt den Teufelsbündlern ermöglicht haben soll, dorthin zu fliegen, wohin sie wollten. Zudem habe Cumyn nach dem Tod des vorherigen Amtsinhabers das Amt des Seckelmeisters (*thesaurarius*) der Sekte übernommen, der für die Ausbezahlung der den Adepten versprochenen Handgelder zuständig war. Offenbar diente die angesprochene Salbe nicht nur zur Fortbewegung, sondern auch zum Töten, da Cumyn im weiteren Verlauf des Prozesses der Tötung mehrerer Kühe beschuldigt wurde<sup>14</sup>, an der auch Guillaume Girod selbst teilgenommen haben soll.

Eine dritte Denunzierung von Seiten Girods erregt unsere besondere Aufmerksamkeit, trifft sie doch eine gewisse *Jasca* Rossaz<sup>15</sup>, die mit grosser Wahrscheinlichkeit mit der in Ménières zum Tode verurteilten Jacqueline (*Jaqueta*) Rossat identifiziert werden kann. Die Besagung Jascas zu Prozessbeginn am 7. Oktober 1461 erfolgt jedoch nur beiläufig, und auch später wird sie nie mehr erwähnt. Was die Verfolgung gerade auf sie gelenkt hat, entzieht sich unserer Kenntnis, ebenso wie die Umstände ihrer Nennung durch Guillaume Girod fünfzehn Tage nach ihrer Verurteilung. Angesichts ihres Schicksals möchte man aber zu gern mehr über dasjenige von Rolet Cugnyet und Jacquet Cumyn wissen, die beide von Girod ungleich stärker belastet worden waren. Immerhin zeigt gerade das Beispiel von Cugnyet, der 1463 noch am Leben war, dass eine solche Denunzierung nicht automatisch in einen Prozess mit Todesfolge münden musste.

<sup>13</sup> Zur Schilderung des Hostienwunders vgl. MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 250.

<sup>14</sup> Zu Jacquet Cumyn vgl. zusammenfassend MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 349.

<sup>15</sup> Vgl. die entsprechende Stelle im Protokoll bei MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 220.

*Das Opfer*

Über Jacquette Rossat ist, abgesehen davon, dass sie postum nochmals denunziert wurde, nur soviel bekannt, wie sich unserer Quelle entnehmen lässt. Dieser zufolge war sie verheiratet; sie war also keine Witwe, wie es zum «idealtypischen» Profil einer Hexe gehört. Diese stereotype Vorstellung hatte insofern einen durchaus realen gesellschaftlichen Hintergrund, als ältere, alleinstehende Frauen Hexereibezichtigungen besonders schutzlos gegenüberstanden<sup>16</sup>. Auf unseren Fall bezogen, bedeutet dies, dass es Jacquettes Ehemann Mermet offensichtlich nicht gelungen war, seine Frau zu schützen, wobei wir über das Aufkommen und die Verfestigung ihres schlechten Rufes mangels Quellen nichts wissen. Insbesondere fehlen uns Anhaltspunkte darüber, wie und wann der Hexereiverdacht an Peter von Illens herangetragen worden war oder ob Letzterer gar aus eigenem Antrieb gegen Jacquette vorging. Sicher ist einzig, dass Peter von Illens Jacquette als seine «Eigenfrau» (*hominissa*) betrachtete und von diesem Abhängigkeitsverhältnis das Recht ableitete, die vermeintliche Hexe einzukerkern und dem Gericht zuzuführen.

Aus prozessfremden Quellen, in unserem Fall Lehensanerkennungsakten, wissen wir, dass die Familie von Jacquettes Ehemann Mermet<sup>17</sup> seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Ménières Land bebaute. So erkannte ein Aimonet Bergier alias Rossat 1437 den Besitz einer Pose (zwischen 34,4 und 43 Aren) als Lehen aus den Händen von Humbert von Glâne an, der noch 1461 in unserer Urkunde als Mitherr von Ménières genannt wird. Vom selben Humbert, der bei der Gelegenheit zusammen mit seinem Bruder Johann genannt wurde (welcher sich 1461 durch Humbert vertreten lassen

<sup>16</sup> Vgl. dazu beispielsweise Robin BRIGGS, *Witches & Neighbours. The Social and Cultural Context of European Witchcraft*, London 1997 (paperback) [1996<sup>1</sup>], S. 263–264, 276.

<sup>17</sup> Die Nachweise zu den nachfolgenden Ausführungen finden sich in den Sachanmerkungen zur Edition.

sollte), besass Mermet Bergier alias Rossat 1456 eineinviertel Posen zu Lehen. Bedeutender, nämlich mehrere Grundstücke umfassend, war das Lehen, das Mermet am 14. April 1464, rund zweieinhalb Jahre nach der Verurteilung seiner Ehefrau, aus den Händen von Peter von Illens und dessen Neffen Claude anerkannte. Da davon auszugehen ist, dass er bereits vor dem Prozess im Besitz dieses Lehens war, begründete Letzteres das Abhängigkeitsverhältnis, in dem Mermet – und damit zweifellos auch seine Frau Jacqueline – gegenüber Peter von Illens standen. Das Lehen war nämlich mit umfassenden Jurisdiktionsrechten verbunden, die Mermet als Bestandteil des Lehens anerkannte, wobei er in dieser Hinsicht nicht der Einzige war: Vielmehr bekannten sämtliche Empfänger von Lehen aus den Händen der Brüder Humbert und Johann von Glâne<sup>18</sup> beziehungsweise aus denjenigen von Peter und Claude von Illens<sup>19</sup>, dass den jeweiligen Lehensherren ausgedehnte Rechte über die Lehen zukamen. In dem für uns massgebenden Fall von Mermet Bergier alias Rossat bezeichnete sich Letzterer anlässlich der Anerkennung seines Lehens am 14. April 1464 als *homo albergator* seiner Herren<sup>20</sup> – Peter und Claude von Illens – und bekannte<sup>21</sup>, dass

<sup>18</sup> Vgl. StAF, Grosse Estavayer 129, *passim*.

<sup>19</sup> Vgl. StAF, Grosse Estavayer 131, *passim*.

<sup>20</sup> Vgl. StAF, Grosse Estavayer 131, fol. 196r. – Auffälligerweise schrieb der federführende Notar Jean Levet aus Cugy zuerst *homo liber*, bevor er *liber* zu *albergator* korrigierte. Während Philippe CHAMPOUD, *Les droits seigneuriaux dans le Pays de Vaud d'après les reconnaissances reçues par Jean Balay de 1403 à 1409*, Vevey 1963 (= BHV, 36), S. 37–38, den Status des *homo liber* nicht weiter problematisiert hat, relativierte ihn Nicolas MORARD, *La dépendance des ruraux*, in: *Les pays romands au Moyen Age*, publié sous la direction d'Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Jean-Pierre FELBER, Jean-Daniel MOREROD et Véronique PASCHE, Lausanne 1997, S. 315–331, hier S. 329 («... ne soyons pas dupes des épithètes, l'*homo francus*, l'*homo ligius* ou *liber* n'est pas un «libre»; il a certes été libéré de la taille, voire de la mainmorte, mais non pas de l'hommage lige ou libre [...]. Ce n'est pas, évidemment, ce que nous entendons aujourd'hui par liberté»).

<sup>21</sup> ... *confitens insuper quod dicti nobiles habent et habere debent super res et possessiones superius limitatas bannum, clamam, merum, mixtum imperium et*

ihnen die uneingeschränkte Jurisdiktionsgewalt über die umschriebenen Güter – sein Lehen – zustand.

Was die Bezeichnung *homo albergator* betrifft, so darf wohl davon ausgegangen werden, dass sie zum fraglichen Zeitpunkt zu einem Synonym für *censarius* («Pächter») geworden war<sup>22</sup>. Ergiebiger erscheint hingegen die Frage, inwieweit die lehensherrliche Jurisdiktionsgewalt über das Lehen (hier: *super res et possessiones*) auch die Person betraf: Philippe Champoud ging seinerzeit lapidar von einer allgemeinen Jurisdiktionsgewalt des Herrn über seinen *homo* aus, was auch immer dessen genauer Status war<sup>23</sup>. Andererseits finden sich sehr wohl Lehensanerkennungen, in denen die Lehensnehmer ausdrücklich anerkannten, dass sich die Jurisdiktionsgewalt des Lehensherrn sowohl auf ihre Person und Nachkommenschaft (*super me et heredes meos*) als auch auf die eigentlichen Lehensgüter (*super bona mea*) erstreckte<sup>24</sup>, was in Ménières jedoch

*omnimodam jurisdictionem altam et bassam*. Es folgen ausgedehnte Renunziationsklauseln; vgl. StAF, Grosse Estavayer 131, fol. 197r–197v.

<sup>22</sup> Vgl. in diesem Sinn CHAMPOUD, *Les droits seigneuriaux* (wie Anm. 20), S. 44–45. Nicolas MORARD, *Servage et manumissions dans le canton de Fribourg à la fin du Moyen Âge (XIV<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles)*, in: Mémoires de la Société pour l'Histoire du Droit et des Institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands 28 (1967), S. 89–140, hier S. 91–92, schrieb zwar: «Il est vraiment difficile d'admettre que des épithètes comme «libres», «liges», «censiers» ou «albergataires» soient des synonymes [...]. Derrière le foisonnement de la terminologie juridique, on devine une gamme très riche, tout un spectre de nuances», doch ist er in der Folge nicht weiter auf den uns hier interessierenden Begriff des *albergator* («albergataire») eingegangen.

<sup>23</sup> Vgl. CHAMPOUD, *Les droits seigneuriaux* (wie Anm. 20), S. 40 («Il faut [...] constater que, quelle que soit leur condition juridique propre, les *homines domini* sont le plus souvent personnellement soumis à la juridiction de leur seigneur. Ils ne le sont pas en vertu d'une clause spéciale insérée dans leur hommage, mais simplement parce que les seigneurs disposent, généralement, du droit de juridiction personnelle sur leurs *homines* présents et à venir»).

<sup>24</sup> Vgl. CHAMPOUD, *Les droits seigneuriaux* (wie Anm. 20), S. 36; Danielle ANEX, *Le servage dans le Pays de Vaud (XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècle)*, Lausanne 1973 (= BHV, 47) S. 100, Anm. 39.

so nicht der Fall war. In den dortigen Lehensanerkennungen bezog sich die Gewalt des Lehensherrn durchwegs nur auf die Güter. Diese Einschränkung – sofern sie tatsächlich eine war – würde einer von Danielle Anex-Cabanis beschriebenen Entwicklung in der «longue durée» entsprechen, wonach die einzelnen Grundherren ihre uneingeschränkte Jurisdiktionsgewalt bis zum Ende des Mittelalters nach und nach zugunsten übergeordneter Instanzen einbüßten<sup>25</sup>.

Peter von Illens wird sich gegen eine solche Entwicklung gestemmt haben, als er in Ménières gegen seine «Eigenfrau» vorging. Dabei könnte der Status des Lehens, das Jacquettes Ehemann aus Peters Händen empfangen hatte, auf die Beschuldigte selbst abgefärbt haben – ein Phänomen, das von Jean-François Poudret beschrieben worden ist<sup>26</sup>. Diese «Abfärbung» hätte zur Folge gehabt, dass Peter von Illens seine Jurisdiktionsgewalt von der *Sache* – dem Lehen – auf die *Person* – hier die Ehefrau des Lehensnehmers – ausweitete.

### *Das Gericht*

Das Gericht, von dem Jacquette Rossat am 22. September 1461 verurteilt wurde, setzte sich, so die über das Ereignis ausgestellte Urkunde, aus Adeligen, Bürgern und «gewissen Anderen» (*nobilibus, burgensibus et certis aliis ibidem existentibus in curia*) zusammen. In der Folge werden sie in der Quelle als Schöffen von Ménières (*probi homines de dicto loco de Menyeres*) bezeichnet und namentlich aufgeführt. Interessanterweise erfolgt diese Aufzählung nicht in der oben vorgegebenen und von der sozialen Stellung der einzelnen Schöffengruppen her auch zu erwartenden Reihenfolge «Ade-

<sup>25</sup> Vgl. ANEX, *Le seruage* (wie Anm. 24), S. 100–104.

<sup>26</sup> Jean-François POUURET, *Coutumes et coutumiers. Histoire comparative des droits des pays romands du XIII<sup>e</sup> à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle. Partie II: Les personnes*, Bern 1998, S. 452–455.

lige – Bürger – Andere», sondern in der Reihenfolge «Andere – Adelige – Bürger». Diese «Rochade» war wohl kein Zufall. Zu den «Anderen» zählen wir nämlich die ersten dreizehn Namen auf der Liste, von deren Trägern sich neun – unterschiedlich sicher – als Lehensnehmer beziehungsweise Pächter der Mitherren von Ménières identifizieren lassen<sup>27</sup>. Diese dreizehn Männer waren wohl die eigentlichen *probi homines* von Ménières, die vermutlich die Dorfgemeinschaft gegen aussen, das heisst auch gegenüber ihren Mitherren vertraten. Für den Prozess wurde dieses Kollegium durch Adelige und Bürger verstärkt, die – so unsere Annahme – von dem in dieser Angelegenheit federführenden Peter von Illens rekrutiert worden waren, ohne dass ihnen – und das ist der springende Punkt – erkennbare Bezüge zu Ménières nachgewiesen werden könnten. Jedenfalls handelte es sich bei ihnen nicht um die in der selben Urkunde ebenfalls aufgeführten Mitherren des Ortes.

Die Gruppe der Edlen zählt drei Namen: Guido von Avenches, hier als Mitherr von Combremont-le-Grand ausgewiesen, Humbert Cerjat, Mitherr von Combremont-le-Petit, und der Junker Guido von Loyer. Der weitaus bedeutendste unter den Dreien war zweifellos Humbert Cerjat, seit 1458 Statthalter des savoyischen Landvogtes der Waadt in Moudon. Zwei Jahre zuvor, 1456, war er anlässlich der Übertragung der Waadt als Apanage an den nachmaligen Herzog Amadeus IX. öffentlich hervorgetreten, als er im Namen der waadtländischen Stände die Freiheiten des Landes verteidigte.

Die Bürger waren mit zwei Männern vertreten, Jacquet Bovet, hier als Bürger von Payerne identifiziert, und Jean Hugonet von Estavayer, der sich 1448 als Bürger und – seit Beginn des Jahres 1460 – als Mitglied des Rates von Estavayer belegen lässt. Die Hinzuziehung der beiden wird ihrer Kenntnis der örtlichen Gewohnheitsrechte geschuldet gewesen sein, wie eine zehn Jahre spätere Quelle nahelegt: Sowohl der eine als auch der andere finden sich

<sup>27</sup> Für die Personenidentifizierungen mit den einschlägigen Nachweisen verweisen wir wie schon zuvor auf die Sachanmerkungen in der Edition.

nämlich in den Protokollen der sogenannten «Enquêtes de Chalon» der Jahre 1470–1471, einer vom Rat des Herzogs von Savoyen veranlassten Kundschaft, bei der es um die Klärung einer umstrittenen Erbschaftsfrage, den Besitz der Herrschaft Grandson, im Haus von Chalon ging<sup>28</sup>. Unter den ihrer Kenntnisse wegen befragten Zeugen waren nun auch Jacquet Bovet aus Payerne, zur Zeit der Anhörung achtzig Jahre alt (zur Zeit des Prozesses von Ménières also siebzig) und Jean Hugonet aus Estavayer, fünfzig Jahre alt (zur Zeit des Prozesses vierzig). Wir gehen auf ihre im Rahmen der genannten Kundschaft aufgenommenen Aussagen insofern ein, als sie einige persönliche Angaben enthalten: Laut eigenen Worten hatte Bovet in Moudon, Estavayer, Montagny und anderswo Verfahren beigewohnt, und zwar drei- bis fünfmal jährlich, wobei er sich mit dem vor Ort gebräuchlichen Gewohnheitsrecht vertraut gemacht hatte; was Jean Hugonet betrifft, den wir bereits als Mitglied des Rates von Estavayer kennen gelernt haben, so wird er in den Mitschriften der Kundschaft von Chalon als Notar identifiziert. Nach eigenen Angaben fungierte er – im Gegensatz zu Jacquet Bovet, der die entsprechende Frage verneint hatte – als *consuetudinarius patrie Vaud*<sup>29</sup>, er diene also vermutlich als regelmässiger Schöffe am Gericht des savoyischen Vogts der Waadt in Moudon.

Die Ergänzung des Tribunals um die genannten Vertreter des – niederen – Adels verlieh diesem eine herrschaftliche Note, die durch die Anwesenheit zumindest einiger Mitherren von Ménières beziehungsweise deren Vertreter verstärkt worden sein dürfte. Die Rekrutierung erfahrener Schöffen bewirkte hingegen eine juristische Professionalisierung. Weder das Eine noch das Andere war ungewöhnlich, da die «Verstärkung» örtlicher Schöffenkollegien

<sup>28</sup> Zur Sache vgl. *SDS XIX, Les sources du droit du canton de Vaud. Epoque savoyarde (XIII<sup>e</sup>–XVI<sup>e</sup> siècle): A. Coutume, I. Enquêtes*, hg. von Jean-François POUDRET und Jeanne GALLONE-BRACK (Aarau 1972), S. 145–157 («Introduction»).

<sup>29</sup> *SDS XIX* (wie Anm. 28), S. 466–469 (Jacquet Bovet) und 518–520 (Jean Hugonet).

durch «Herrschaftsfremde» eine gängige Praxis darstellte<sup>30</sup>. Im Gegensatz zu den Opfern der gleichzeitig stattfindenden bischöflichen Hexenjagd, die sich vor einem Inquisitionstribunal zu verantworten hatten, dem der dominikanische Inquisitor für die Diözesen Lausanne, Genf und Sitten oder dessen Vikar sowie ein Bevollmächtigter des Lausanner Bischofs vorstanden, wurde Jacqueline Rossat auf Betreiben ihres Lehensherrn, also von einem weltlichen beziehungsweise herrschaftlichen Gericht abgeurteilt. So sieht zumindest der erste Eindruck aus. Sollte sich der bestätigen, so wäre der vorliegende Prozess vom institutionellen Standpunkt her betrachtet das erste und bislang einzige Beispiel seiner Art im Westschweizer Raum (unter ausdrücklicher Ausklammerung des bischöflichen Oberwallis, auf dessen institutionelle Besonderheiten hier nicht eingegangen werden soll).

Nicht, dass es zur fraglichen Zeit keine weltlichen Hexenprozesse gegeben hätte, doch lassen sich diese nicht mit dem von Peter von Illens initiierten Verfahren vergleichen. Zu nennen sind zum einen die vor dem städtischen Ratsgericht in Freiburg verhandelten Fälle, welche die Freiburger Stadtväter gleichsam in «Eigenregie» durchführten, nachdem die Stadt im Anschluss an den grossen Waldenserprozess von 1430 darauf verzichtet hatte, weiterhin den zuständigen dominikanischen Inquisitor aus dem Lausanner Predigerkonvent beizuziehen<sup>31</sup>. Zu nennen sind zum andern auch die

<sup>30</sup> Vgl. GALLONE, *Organisation judiciaire* (wie Anm. 5), S. 74–75; Jean-François POUURET, *Coutumes et coutumiers. Histoire comparative des droits des pays romands du XIII<sup>e</sup> à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle. Partie I: Les sources et les artisans du droit*, Bern 1998, S. 287–297, bes. S. 291 und ff. Vgl. auch die Zusammensetzung des erweiterten Schöffenkollegiums, das 1469 Pierre Terraz alias Bolenget in Saint-Sulpice wegen Hexerei zum Tode verurteilte; vgl. Georg MODESTIN, *La remise au bras séculier de Pierre Terraz alias Bolenget de Saint-Saphorin-sur-Morges en 1469. Une contribution à l'histoire de la procédure en matière de sorcellerie dans le Pays de Vaud*, in: *Inquisition et sorcellerie* (wie Anm. 11), S. 441–457, hier S. 455–456.

<sup>31</sup> Zu den frühen Freiburger Hexenverfolgungen vgl. Kathrin UTZ TREMP, *Ist Glaubenssache Frauensache? Zu den Anfängen der Hexenverfolgungen in*

herrschaftlichen Prozesse, die im Anschluss an eine vorangehende Verurteilung durch einen kirchlichen Glaubensrichter durchgeführt wurden. In der Tat setzte, nachdem der Inquisitor eine der Hexerei für schuldig befundene Person dem weltlichen Gericht übergeben hatte, ein zweiter Prozess ein, in dem der zuständige weltliche Gerichtsherr den vermeintlichen Hexer oder die vermeintliche Hexe auf der Grundlage des vom Glaubensrichter verkündeten Bescheids von seinem eigenen herrschaftlichen Gericht aburteilen liess. Diese zweite Phase ist weniger bekannt als der vorangehende Inquisitionsprozess, da unsere Hauptquellen, die Protokolle der kirchlichen Verfahren, mit der Überstellung an den weltlichen Arm abbrechen.

Das urkundlich überlieferte Schicksal des Pierre Terraz alias Bolenget aus Saint-Saphorin-sur-Morges, der 1469 nach seiner Verurteilung durch den Vizeinquisitor Thomas Goga dem weltlichen Gericht des Priors von Saint-Sulpice übergeben wurde, das schliesslich das Todesurteil aussprach, hat – was diesen zweiten Prozess betrifft – als «Augenöffner» gedient<sup>32</sup>. Seither haben sich die belegten Fälle vervielfacht – nicht, weil neue Quellen aufgetaucht wären, sondern weil bereits zugängliche Dokumente bei entsprechender Sensibilisierung der Betrachter bislang vernachlässigte Aspekte preisgeben<sup>33</sup>. Zudem, hier als Klammerbemerkung, war die «Formalisierung» des vom Inquisitionstribunal ausgespro-

*Freiburg (um 1440)*, in: FG 72 (1995), S. 9–50; Georg MODESTIN, *Der Teufel in der Landschaft. Zur Politik der Hexenverfolgungen im heutigen Kanton Freiburg von 1440 bis 1470*, in: FG 76 (1999), S. 81–122.

<sup>32</sup> Vgl. MODESTIN, *La remise au bras séculier de Pierre Terraz alias Bolenget* (wie Anm. 30).

<sup>33</sup> Eine Aufzählung der Beispiele erfolgt in Georg MODESTIN, *Wenn sich der Grundherr als Glaubensrichter gebärdet. Zu den weltlichen Hexereiverfahren in der nachmaligen Westschweiz (15.–16. Jahrhundert)*, Referat gehalten an der von Gudrun GERSMANN, Jürgen Michael SCHMIDT und Katrin MOELLER organisierten internationalen Tagung «Grenzüberschreitungen – Magiegläubigkeit und Hexenverfolgung als Kulturtransfer» (Deutsches Historisches Institut in Paris, 18.–21. Mai 2010), erscheint im Tagungsband.

chenen Todesurteils durch ein weltliches Gericht ein integraler Bestandteil des «Auto-da-fé», so wie es auf der Iberischen Halbinsel in der Frühen Neuzeit inszeniert wurde<sup>34</sup>.

Alle Beispiele eines nachgeordneten herrschaftlichen Prozesses haben eine Gemeinsamkeit: Die vorangehende Verurteilung durch den Inquisitor wird in den einschlägigen Urkunden ausdrücklich vermerkt. Ein solcher Hinweis fehlt in Ménières, was für die Eigenständigkeit und verfahrenstechnische Besonderheit dieses Falles spricht. Andererseits deuten verschiedene Indizien doch auf einen vorgelagerten Inquisitionsprozess: So erwähnt die Urkunde eine *predicacio*, die dem eigentlichen Gerichtsverfahren voranging und die dazu diente, die Angeklagte mit ihren Verbrechen – die sie auch zugab – zu konfrontieren, aber auch um die versammelten Dorfleute zu unterweisen. Im Regelfall war ein solcher Sermon dem Inquisitor vorbehalten, der hier aber keine Erwähnung findet. Dies ist insofern auffällig, als die Qualifizierung eines Verdächtigen als Ketzer durch das Inquisitionstribunal die häresiologische Grundlage für die nachfolgende Beurteilung durch die weltliche Gerichtsbarkeit darstellte.

Des weiteren legt der Urkundentext nahe, dass vor der Urteilsfindung durch die Schöffen von Ménières bereits etwas Schriftliches – möglicherweise Prozessakten – fixiert worden war, wurden doch der Angeklagten die Verbrechen, derer sie bezichtigt wurde, wörtlich, Punkt für Punkt (*de verbo ad verbum seriatim*), vorgehalten. Allem Anschein nach hatte sich Jacquette also bereits im Vorfeld des 22. Septembers 1461 vor jemandem rechtfertigen müssen und war bei der Gelegenheit zu einem Geständnis gezwungen worden. Im Prinzip fand ein solcher Vorlauf in Form eines Prozesses vor dem Inquisitionstribunal statt; es lässt sich aber nicht ganz ausschliessen, dass Peter von Illens, in dessen Kerker Jacquette festgehalten wurde, die angeführten Geständnisse selbst aus ihr her-

<sup>34</sup> Vgl. Francisco BETHENCOURT, *The Inquisition. A Global History, 1478–1834*, Cambridge 2009, S. 282, 285.

auspresste, wobei die Frage bestehen bleibt, wer am 22. September als Prediger hervortrat.

Was die nachgelassenen Güter von Jacquette Rossat betrifft, so fielen sie den Mitherren von Ménières zu, ohne dass die Inquisition bedacht worden wäre. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass sie gar nicht tätig geworden war. Bei der Verurteilung von Pierre Terraz alias Bolenget im Jahr 1469 verfiel dessen Besitz nämlich auch dem beziehungsweise den Lehensherren, ohne dass ein der Inquisition zufallender Anteil ausgesondert worden wäre – und zwar ungeachtet dessen, dass der damalige Vizeinquisitor Thomas Goga den Gefangenen vorgängig sehr wohl untersucht und für schuldig befunden hatte<sup>35</sup>.

### *Offene Fragen. Anstelle einer Schlusswortes*

Wie man die Frage nach den involvierten Instanzen auch beantworten will, das Beispiel von Ménières zeugt von den Kanälen, über die gelehrte dämonologische Vorstellungen in die weltliche Gerichtsbarkeit eindringen, die in jedem Fall mit der Urteilsfindung gegen Jacquette befasst war. Darüber hinaus wurde auch eine breitere Öffentlichkeit mit dem Hexen- beziehungsweise Teufelswesen vertraut gemacht, da Jacquette die ihr zugeschriebenen Missetaten vor ihren versammelten Nachbarn und Dorfgenossen ratifizieren musste<sup>36</sup>. Diese Diffusion geschah aber nicht immer vollständig und «buchstabengetreu». So habe Jacquette nebst Gott und der Jungfrau Maria auch die «kirchlichen Sakramente des ganzen paradiesischen Hofes» (*tociusque curie Paradisi sacramenta ecclesiastica*) verleugnet – zu erwarten gewesen wäre freilich die

<sup>35</sup> MODESTIN, *La remise au bras séculier de Pierre Terraz alias Bolenget* (wie Anm. 30), S. 455.

<sup>36</sup> Die Verbreitung gelehrter dämonologischer Vorstellungen in die Welt der Laien haben wir in *Wenn sich der Grundherr als Glaubensrichter gebärdet* (wie Anm. 33) eingehend thematisiert.

Verleugnung des «ganzen himmlischen Hofes» (*tota curia celestis*), dem Pierre dou Chanoz laut seinem im April 1458 vom Lausanner Inquisitionstribunal erzwungenen Geständnis nebst Gott dem Allmächtigen und der Jungfrau Maria abgeschworen haben soll<sup>37</sup>, oder aber die Ablehnung der Sakramente. Diesbezüglich gestand Pierre Terraz 1469 im Verlauf seines vom Vizeinquisitor Thomas Goga in Saint-Sulpice geleiteten Prozesses, Jesus, Maria, den «ganzen himmlischen Hof *und* alle Sakramente der Kirche» (*totam curiam celestem et omnia ecclesie sacramenta*) «negiert» zu haben<sup>38</sup>. In Ménières ist es also zu einer versehentlichen Verschränkung zwischen den kirchlichen Sakramenten und dem himmlischen beziehungsweise «paradiesischen» Hof gekommen, wobei die im gegebenen Zusammenhang seltene Erwähnung des Paradieses auffällt: Sie erinnert an die Formulierung in drei Todesurteilen durch den Inquisitor Ulrich von Torrenté aus den Jahren 1438 und 1439, wonach die fraglichen Hexer nebst Gott, der heiligen Dreifaltigkeit und dem «ganzen himmlischen Hof» auch ihrem «Anteil am Paradies» (*paradisi partem*) abgeschworen hätten<sup>39</sup>. Es wäre naheliegend, die angesprochene Verschränkung dem Aussteller unserer Quelle, dem Notar Richard Mareschet aus Payerne, zuzuschreiben. Bei der «fehlerhaften» Zusammenstellung der von Jacquette Rossat öffentlich ratifizierten Anklagepunkte hat er sich möglicherweise auf eine schriftliche Vorlage bezogen – vielleicht Prozessprotokolle oder den Urteilsspruch eines Inquisitors –, was ein weiteres Indiz für eine vorgängige Beurteilung Jacquettes durch ein Glaubensgericht wäre.

<sup>37</sup> MODESTIN, *Le diable* (wie Anm. 6), S. 198.

<sup>38</sup> MODESTIN, *La remise au bras séculier de Pierre Terraz alias Bolenget* (wie Anm. 30), S. 452.

<sup>39</sup> Vgl. Bernard ANDENMATTEN und Kathrin UTZ TREMP, *De l'hérésie à la sorcellerie: l'inquisiteur Ulric de Torrenté OP (vers 1420–1445) et l'affermissement de l'inquisition en Suisse romande*, in: ZSKG 86 (1992), S. 69–119, hier S. 110–113 (112), Nr. 3 (1438, Juli 23); 114–115 (114), Nr. 4a (1439, Juni 20), und S. 116–118 (116), Nr. 4b (1439, Juni 20). Unser Dank an Frau PD Dr. Kathrin Utz Tremp für diesen Hinweis.

Auf alle Fälle stellt der Kasus von Ménières aufgrund der Fragen, die er quellenbedingt offen lässt, eine Herausforderung dar. Geht man aufgrund der genannten Indizien davon aus, dass es sich bei der Verhandlung vor den örtlichen Schöffen um den herrschaftlichen Nachtrag zu einem Inquisitionsprozess gehandelt hat, so haben wir hier ein schönes Beispiel für das Bestreben der weltlichen Gerichtsherren, durch ihr eigenes Verfahren ihre jurisdiktionellen Vorrechte gegenüber der kirchlichen Rechtssprechung – nicht zuletzt symbolisch – wahren zu wollen. Das Schweigen der Quelle in Bezug auf den vorgelagerten Inquisitionsprozess spricht im Rahmen einer solchen Deutung Bände.

Sollte es beim Prozess gegen Jacqueline Rossat hingegen um ein eigenständiges, nicht von einem kirchlichen Gericht vorgespurtes Verfahren gegangen sein, so wäre er ein Paradebeispiel für das Vorstossen der weltlichen Gerichtsbarkeit in eine der kirchlichen Jurisdiktion reservierte Domäne. So oder so diene das Verfahren der Herrschaftsinszenierung von Peter von Illens und berührt damit Fragen zur Gerichts- und Herrschaftspraxis bei Hexenverfolgungen, die in der Forschung gegenwärtig intensiv diskutiert werden<sup>40</sup>.

Zu guter Letzt sei noch auf eine Koinzidenz eher anekdotischer Natur hingewiesen: Der Stäffiser Ratsherr Jean Hugonet, der am Prozess gegen Jacqueline Rossat als «hinzugerufener» Schöffe teilnahm, war auch dabei, als der Rat von Estavayer am 30. März 1466 beschloss, dass «jede Person, was immer auch ihr Status sei», für die Verneinung Gottes, der Jungfrau Maria und der Heiligen (*qui*

<sup>40</sup> Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die beiden von Rita Voltmer (mit-)herausgegebenen Sammelbände *Hexenprozesse und Gerichtspraxis*, hg. von Herbert EIDEN und Rita VOLTMER, Trier 2002 (= Trierer Hexenprozesse, Quellen und Darstellungen, 6), und *Hexenverfolgung und Herrschaftspraxis* (wie Anm. 6); ferner auf die von uns selbst verantwortete Sektion «Pouvoir et persécution. Jalons pour une histoire politique des chasses aux sorcières», in: *Chasses aux sorcières et démonologie. Entre discours et pratiques*. Textes réunis par Martine OSTORERO, Georg MODESTIN et Kathrin UTZ TREMP, Florenz 2010 (= Micrologus' Library, 36).

*negabit Deum, virginem Mariam, sanctos neque sanctas*) sowie für das Schwören beim Leibe des Herrn, der Passion, dem Blut und den Gliedern Gottes – nein, nicht als Ketzer verbrannt, sondern «nur» als Gotteslästerer mit einer Geldbusse zugunsten der örtlichen Kirchenfabrik belegt werden sollte<sup>41</sup>.

<sup>41</sup> *SDS IX, Les sources du droit du canton de Fribourg, première section: Les droits des villes, tome deuxième: Le droit d'Estavayer*, hg. von Bernard DE VEVEY (Aarau 1932), S. 93, Nr. 53.

## ANHANG

*Chronologische Übersicht über die Hexenverfolgungen um 1460*

1458	?	Drei Personen werden von einem Inquisitionsgericht zum Tode verurteilt und verbrannt.
	6. bis 26. April	Inquisitionsprozess gegen Pierre dou Chanoz aus Middel in Ouchy.
1461	22. September	Verurteilung von Jacquette Rossat in Ménières.
	4. Oktober	Der Bevollmächtigte des Bischofs von Lausanne, Pierre Creschon, sucht Guillaume Girod im Verlies des Schlosses von Lucens auf.
	7. bis 19. Oktober	Inquisitionsprozess gegen Guillaume Girod aus Henniez in Ouchy.
	7. Oktober	Guillaume Girod denunziert <i>Jasca</i> Rossaz als Komplizin.
	23. Oktober bis 2. November	Inquisitionsprozess gegen Jeannette Anyo aus La Roche. Zu diesem Zeitpunkt ist auch noch eine Frau aus Chafrou (bei La Roche) in Bulle eingekerkert.

## EDITION

*Das Gerichtsverfahren gegen Jacquette, Ehefrau des Mermet Rossat aus Ménières (1461)*

*Archives de la Ville de Romont (AV Romont), XLIV/8.*

*Pergament, ca. 35 cm Länge auf 25 cm Breite, eingerollt.*

*Ungedruckt*

*Ménières*

*1461, Sept. 22*

In<sup>a</sup> nomine Domini Amen. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis pateat<sup>b</sup> evidenter et sit manifestum quod die Martis<sup>c</sup> ante festum beati Michaelis Archangeli, que fuit vicesimasecunda die / mensis septembris anno Domini millesimo quatercentesimo sexagesimo primo a Anunciacione dominica sumpto, indicione nona, hora nona ipsius diei vel circa, in mei / notarii publici autoritate imperiali testiumque subscriptorum presencia personaliter constitutus nobilis vir Petrus de Illens<sup>1</sup> de Cugy<sup>2</sup> Lausannensis diocesis, domicellus, condominus de Menyeres<sup>3</sup> / dicte

*Vorbemerkung zu den Daten: Die in eckigen Klammern stehenden Tages- und Monatsdaten sind unsicher, da in den entsprechenden Lebensanerkennungsakten bei der Datumsangabe auf vorangehende Aktenstücke verwiesen wird.*

<sup>1</sup> *Die Herren von Illens waren ein freiburgisches Ministerialengeschlecht. Ein Zeitgenosse von Peter, Antoine von Illens, bekleidete zwischen 1451 und 1476 das Amt des bischöflichen Vogts von Lausanne. Vgl. HBLS 4, S. 333; HLS 6, S. 582 (H. FOERSTER).*

<sup>2</sup> *Cugy (Bez. Broye FR). Die Familie von Illens ist 1455 in Cugy belegt (DELLION 4, S. 460). Die Herrschaft Cugy gehörte bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts dem Haus von Estavayer, bevor sie als Kondominat in mehrere Hände überging, darunter auch diejenigen der Herren von Glâne (siehe unten). Vgl. HBLS 2, S. 652; HLS 3, S. 548 (M. ROLLE).*

<sup>3</sup> *Ménières (Bez. Broye FR). Ménières war seit dem 14. Jahrhundert ein Kondominat (HBLS 5, S. 78; HLS 8, S. 455 [M. ROLLE]), wobei die verschiedenen*

diocesis. Qui Petrus adduci fecit Jaquetam, uxorem Mermeti Rossat<sup>4</sup> dicti loci de Menyeres, hominissam suam, quam tenebat in carcere tanquam hereticam pravitatis in fide. Et / fuit adducta in dicto loco de Menyeres juxta domum Petri Moret<sup>5</sup> dicti loci de Menyeres a parte boree in carreria publica coram populo ibidem tunc existente. Et fuit predicata / super pravitate coram populo et confessa fuit esse et fuisse hereticam in fide pluribus modis, et sunt duodecem<sup>d</sup> anni lapxi<sup>c</sup> vel circa in hunc modum, qui sequitur. / Et primo, quod ipsa fecit homagium dyabolo per lictigacionem terrarum<sup>f</sup> personarum, negando Deum et beatam Mariam Virginem ejus matrem, tociusque curie Paradisi sa- / cramenta ecclesiastica, dando dyabolo unum de suis membris, et quod fuit pluries in presencia dyaboli, et in convivio in sui dyaboli presencia cum multis aliis comedendo de car- / nibus puelrorum<sup>g</sup>. Item quod fuit cum certis aliis in congregacione dyaboli, ubi apportata fuit hostia consecrata, ipsam verberando, et in patella posita, ipsam coquando et vuti<sup>h</sup> - / perando ad effusionem sanguinis. Et omnia predicta confessata <fuit> in predicacione coram populo. Et post predicacionem, ut in talibus moris est, ipse Petrus de Illens, condominus dicti / loci de Menyeres, cui ipsa remanxit<sup>i</sup> tanquam hominissa sua, ipsam duxi<sup>j</sup> fecit per mistralem suum dicti loci, associato, ut decet, coram se, sedente pro tribunali in loco predicto cum / nobilibus et burgensibus et populo ibidem existentibus. Et ho(r)a<sup>k</sup> in talibus iudicium reddere, peccit dicte<sup>l</sup> Jaquete, utrum predicta superius declarata essent vera, sibi de verbo ad verbum / seriatim declarando. Que dixit ipsa Jaqueta (compar)ata erat

*Mitherren von Ménières hier weiter unten aufgeführt sind. Ab 1461 liess Peter von Illens in seinem wie auch im Namen seines Neffen Claude über einen Zeitraum von mehreren Jahren die Lebensanerkennungen der eigenen Lehensträger, so auch derjenigen in Ménières, neu aufnehmen. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 131.*

<sup>4</sup> Ein Aimonet Bergier alias Rossat, zweifellos ein Verwandter des hier genannten Mermet, besass 1437 in Ménières eine Pose (posa) als Lehen von Humbert von Glâne. 1456 erneuerte Mermet Bergier alias Rossat die Anerkennung des Lehens, dessen Grösse mit eineinviertel Pose angegeben wird. Daneben besass Mermet Bergier alias Rossaz in Ménières mehrere Güter aus den Händen von Peter und Claude von Illens, die er im April 1464 anerkannte. Vgl. StAF, Grosse Surpierre 56, fol. 6r [1437, Febr. 23]; Grosse Estavayer 129, fol. 57v (1456, Aug. 31); Grosse Estavayer 131, fol. 195v–197v (1464, April 14).

<sup>5</sup> Pierre Moret wird in der Folge auch unter den Schöffen aufgeführt.

de sua propria voluntate. Et tunc dictus Petrus de Illens, condominus dicti loci et dominus<sup>m</sup> ipsius Jaquete, ipsam Jaquetam / duci fecit extra curiam, ut moris est in talibus, et peccit nobilibus, burgensibus et certis aliis ibidem existentibus in curia, quod ipsam sibi debebant adjudicare et condampnare / juxta casum predictum, videlicet esse exchetam corporis in igne combustando et bona sua sibi esse excheta. Qui probi homines de dicto loco de Menyeres – videlicet Roletus dol Pont, / Johannes Parravi, Johannes Fallie<sup>6</sup>, Petrus Moret<sup>7</sup>, Glaudius Moret, Johannes Carimbaux<sup>n8</sup>, Johannes Moret<sup>9</sup>, Johannes

<sup>6</sup> Jean, Sohn des Pierre Falliez aus Ménières, erkannte 1462 eine ganze Reihe von Gütern als Lehen von Peter und Claude von Illens an. Ein Jahr später tat er dasselbe mit Gütern, die er aus den Händen der Dominikanerinnen von Estavayer erhalten hatte. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 131, fol. 160r–165v (1462, März 15), fol. 185v–187r [s. d.]; Grosse Dominicaines d’Estavayer 1, fol. 303r–305r [1463, Nov. 8].

<sup>7</sup> Von Pierre Moret wissen wir bereits, dass sein Haus an der Landstrasse lag. 1438 ist er unter dem Namen Pierre Regis alias Moret als Lebensnehmer von Humbert von Glâne aktendkundig, der von Letzterem eine Hofstatt samt Haus und Garten juxta viam publicam zu Lehen erhalten hatte. Wahrscheinlich dieselbe Hofstatt mit Garten an der Landstrasse und weitere Güter anerkannte er als Pierre Regis 1455 als Lehen der Brüder Humbert und Johann von Glâne. Daneben besass er – wiederum unter dem Namen Pierre Regis alias Moret – 1462 Güter aus den Händen von Peter und Claude von Illens. Vgl. StAF, Grosse Surpierre 56, fol. 13r ([1438], Jan. 24); Grosse Estavayer 129, fol. 48v–49v (1455, Mai 10); Grosse Estavayer 131, fol. 183v–185r (1462, Mai 14). Pierre Moret oder Regis (alias Moret) ist wohl von dem Pierre Moret zu unterscheiden, der 1463 ebenfalls eine Hofstatt samt Haus juxta carreriam publicam besass, allerdings als Lehen aus den Händen der Dominikanerinnen von Estavayer (StAF, Grosse Dominicaines d’Estavayer 1, fol. 301v–303r [1463, Nov. 8]), und der auch als Lebensnehmer der Herren von Glâne aktendkundig ist. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 129, fol. 54r–55v (1459 [1458 n. s.], Dez. 31).

<sup>8</sup> Sicherlich identisch mit Jean Cormemboux, Sohn eines gleichnamigen Vaters, der 1463 drei Posen von den Dominikanerinnen von Estavayer zu Lehen besass. Vgl. StAF, Grosse Dominicaines d’Estavayer 1, fol. 290r–291r [1463, Nov. 8].

<sup>9</sup> Wenn wir davon ausgehen, dass der oben genannte Pierre Moret mit dem in den Lebensanerkennungen aktendkundig gewordenen Pierre Regis alias Moret identisch ist, könnte es sich bei dem hier aufgeführten Jean Moret um

Bovarii<sup>10</sup>, Johannes Perrod<sup>11</sup>, Nycodus do<sup>u</sup> Terraul<sup>12</sup>, Jaquetus Fallie<sup>13</sup>, Aymonetus / de (Mi)dis<sup>14</sup> et Jaquetus Musy<sup>15</sup>tal, excamber<sup>15</sup> de Menyeres,

*Jean, Sohn des Pierre Regis, handeln, der 1456 als Lebensnehmer der Brüder von Glâne belegt ist. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 129, fol. 56v–57r (1456, Aug. 31).*

<sup>10</sup> *Ein Nicod Boverii (Bovey) ist 1453–1461 als nichtresidierender Pfarrherr von Ménières aktendkundig. Vgl. DELLION 8, S. 393.*

<sup>11</sup> *Beim genannten Jean Perrod könnte es sich, wie die nachfolgenden Belegstellen nahe legen, um Jean, Sohn des verstorbenen Perrod Pictet, gehandelt haben, der 1455 beziehungsweise 1465 in Ménières als Lebensnehmer der Herren von Glâne belegt ist. Unter dem Namen Jean Pictet alias Perrod(i) anerkannte er selbenorts 1461 und 1464 den Besitz von Gütern aus den Händen von Peter und Claude von Illens. 1463 besass er in Ménières eine Hofstatt und mehrere Posen als Lehen der Dominikanerinnen von Estavayer. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 129, fol. 51v–52r (1455, Mai 1), fol. 68 (1465, Jan. 29); Grosse Estavayer 131, fol. 173r–175r (1461, Jan. 13), fol. 198r–199v (1464, April 14); Grosse Dominicaines d'Estavayer 1, fol. 291r–292v [1463, Nov. 8].*

<sup>12</sup> *Nicod dou Terraul erklärte 1437, dass er von Humbert von Glâne in Ménières eine Pose zu Lehen besass. Unter den Anstössern befand sich Aimonet Bergier alias Rossat. 1455 erneuerte er sein Lehen zugunsten von Humbert und dessen Bruder Johann von Glâne. 1463 erkannte Nicod dou Terraul (diesmal mit dem Namenszusatz alias Tissot) ein Lehen aus den Händen der Dominikanerinnen von Estavayer an, das insgesamt drei Posen einschloss. Vgl. StAF, Grosse Surpierre 56, fol. 6r [1437, Febr. 23]; Grosse Estavayer 129, fol. 50v–51r [1455, Mai 10]; Grosse Dominicaines d'Estavayer 1, fol. 310v–311v [1463, Nov. 8].*

<sup>13</sup> *Jacquet Falliez besass wie sein Bruder Pierre mehrer Güter in Ménières in Form von Lehen aus den Händen der Dominikanerinnen von Estavayer. Vgl. StAF, Grosse Dominicaines d'Estavayer 1, fol. 305v–307r [1463, Nov. 8].*

<sup>14</sup> *Wohl zu identifizieren mit Aimonet, Sohn des Pierre von (Mu)ris aus Ménières, der 1463 als Lebensnehmer der Dominikanerinnen von Estavayer belegt ist. Vgl. StAF, Grosse Dominicaines d'Estavayer 1, fol. 307r–308v [1463, Nov. 8].*

<sup>15</sup> *Beim Wort excamber («Wechsler»?) könnte es sich um einen Eigennamen gehandelt haben. Jedenfalls ist ein Jacquet Escanber 1454 in Ménières als Lebensnehmer der Herren von Glâne belegt. 1461 anerkannte er – als Jacquet Escanber(t) alias Amey(s) – den Besitz von Lehen aus den Händen von Pierre und Claude von Illens. Zwei Jahre später, 1463, erklärte er, von den Dominikanerinnen von Estavayer in Ménières eine Hofstatt zu Lehen zu haben.*

Guido de Adventhica<sup>16</sup>, condomino<sup>o</sup> de Combremont<sup>17</sup>, Humberto Cerjat<sup>18</sup>, condomino de Combremont loz Pictet<sup>19</sup>, Guido de Loyer / domicello, Jaqueto Bovet, burgense Paterniaci<sup>20</sup>, Johannes Hugonet de Staviaco<sup>21</sup> –, qui concorditer cognoverunt sine discordia, quod actentata<sup>p</sup> confessione, quam ipsa Jaqueta fecit de / premissis, quod ipsa erat excheta pro dicto Petro de Illens, domino suo, in corpore, corpus in igne combustando, bona sua dicto Petro de Illens, quantum sibi concernit, / et aliorum dominorum, a quo vel quibus moveri dignoscuntur, ad misericordiam

Vgl. *StAF*, *Grosse Estavayer* 129, fol. 58v–59r (1454, Jan. 30); *Grosse Estavayer* 131, fol. 171r–173r (1461, Jan. 12), fol. 175r–177r (1461, Febr. 20); *Grosse Dominicaines d'Estavayer* 1, fol. 312 (1463, [Nov.] 9). Gegebenenfalls ist also Jaquetus Musytal «alias» Excamber de Menyeres zu lesen.

<sup>16</sup> Die Herren von Avenches gehen auf die Meier der gleichnamigen Stadt zurück. Vgl. *HBL* 1, S. 503; *HLS* 1, S. 620 (J.-D. MOREROD).

<sup>17</sup> Ein mutmasslicher Vorfahre von Guido von Avenches, Peter von Avenches, Kastellan von Lucens und Villarzel 1379–1403, hatte durch Heirat die Herrschaft Combremont-le-Grand (Bez. Payerne VD) erworben. Vgl. *HBL* 1, S. 503, u. 2, S. 608.

<sup>18</sup> Humbert Cejat, 1446–1449 Kastellan, ab 1458 Statthalter des savoyischen Landvogtes der Waadt in Moudon. Anlässlich der Übertragung der Waadt an den nachmaligen Herzog Amadeus IX. von Savoyen 1456 verteidigte er im Namen der waadtländischen Stände die Freiheiten des Landes. Desgleichen tat er nach der ersten Eroberung der Waadt durch die Berner 1475. Nach der Rückgabe der Waadt an Savoyen übte er 1478–1479 das Amt des Landvogts der Waadt aus. Vgl. *HLS* 3, S. 260–261 (F. BYRDE).

<sup>19</sup> Combremont-le-Petit (Bez. Payerne VD), eine savoyischer Herrschaft, mit der Humbert und Guy Cerjat 1449 von Herzog Ludwig belehnt worden waren. Vgl. *HBL* 2, S. 527, 608.

<sup>20</sup> Payerne (Bez. Broye-Vully VD). Jacquet Bovet wurde im Rahmen der Kundschaft («enquête») von Chalon 1470–1471 als Zeuge befragt. Vgl. *SDS* XIX (wie Text, Anm. 28), S. 466–469.

<sup>21</sup> Estavayer-le-Lac (Bez. Broye FR). Jean Hugonet ist dort seit 1448 als Bürger und seit dem 29. Januar 1460 auch als Ratsmitglied belegt. Vgl. *SDS* IX (wie Text, Anm. 41), S. 74–77 (75), Nr. 36 (1448, Jan. 23); S. 86, Nr. 44 (1460, Jan. 29); S. 88–89 (88), Nr. 47 (1461, Okt. 20); S. 93, Nr. 53 (1466, März 30); S. 95, Nr. 56 (1475, Febr. 21–22). Auch Hugonet wurde im Zuge der Kundschaft («enquête») von Chalon 1470–1471 als Zeuge befragt, wobei er bei der Gelegenheit als Notar fassbar wird. Vgl. *SDS* XIX (wie Text, Anm. 28), S. 518–520.

ipsius Petri de persona et bonorum, quantum sibi concernit, et aliorum dominorum. Qua cog- / nicione facta, ipsam Jaquetam reverti et adduci fecit in dicta curia. Et dictam cognicionem sibi dicte Jaquete reportavit seriatim de verbo ad verbum, ipsam dampnando / et sentenciando super casibus predictis virtute dicte cognicionis, videlicet bona sua commiss(i) dominis et corpus in igne combustando. De quibus premissis omnibus / et singulis prenominatus<sup>q</sup> Petrus de Illens nomine suo et Glaudii de Illens, nepoti<sup>r</sup> suo<sup>22</sup>, spectabilis vir Humbertus de Glana<sup>23</sup>, domicellus, dominus de Cugie, nomine / suo et Johanni<sup>s</sup> de Glana, fratre suo, condominus dicti loci de Menyeres, Johannes Aymoneta, castellanus de Suprapetra<sup>24</sup>, nomine dominorum suorum dicti castri de Suprapetra<sup>25</sup> et condominus

<sup>22</sup> Peter von Illens war der Sohn von Girard von Illens, sein Neffe Claude, der 1477 testierte (DELLION 4, S. 463), derjenige von Peters vor 1461 verstorbenem Bruder, der ebenfalls Claude geheissen hatte. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 131, *passim*.

<sup>23</sup> Humbert von Glâne, savoyischer Kastellan von Estavayer (1449), Herr von Cugy, Mitherr von Ménières und von den Eidgenossen eingesetzter Vogt der Waadt während der Burgunderkriege (1475) (HBL 3, S. 537; HLS 5, S. 440 [P. CRIVELLI]). In den Jahren 1437 und 1438 liess er die Lehensanerkennungen seiner Lehensnehmer, darunter auch derjenigen aus Ménières, neu aufnehmen (StAF, Grosse Surpierre 56); ein zweites Mal tat er dies, zusammen mit seinem hier ebenfalls erwähnten Bruder Johann, über einen längeren Zeitraum, der von der Mitte der 1450er Jahre bis in die 1460er Jahre reicht, wobei Johann in den späteren Lehensanerkennungen nicht mehr erwähnt wird. Vgl. StAF, Grosse Estavayer 129.

<sup>24</sup> Surpierre (Bez. Broye FR).

<sup>25</sup> Die Herrschaft Surpierre wurde 1434 von Humbert von Glérens erworben, dessen Sohn Franz sie 1472 mit Jakob von Savoyen gegen die Herrschaft Isle tauschte. Vgl. HBL 6, S. 611.

<sup>26</sup> Die Musy zählten seit dem späten Mittelalter zu den vorherrschenden Geschlechtern in Romont und traten als Wohltäter der Zisterzienserinnen von La Fille-Dieu hervor. Vgl. HBL 5, S. 223.

<sup>27</sup> Die Zisterzienserinnen von La Fille-Dieu vor den Toren von Romont (Bez. Glâne FR) besaßen Streubesitz, vor allem im Glânebezirk, wobei sie ihre Güter in Ménières an Bewohner des Ortes verpachteten. Vgl. *Helvetia Sacra III/3: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen...in der Schweiz*, red. von Cécile SOMMER-RAMER u. Patrick BRAUN, Bern 1982, S. 665–695, hier S. 668–669, 681 (I. BISSEGER-GARIN).

/ dicti loci de Menyeres, et eciam Franciscus Musy<sup>26</sup> de Rotodomonte tanquam procurator et procuratoris nomine dominarum monacharum dicti loci de Rotodomonte<sup>27</sup>, condominarum / predicti loci de Menyeres, prout cuilibet ipsarum predictarum partium et condominorum predicti loci tangit negotium seu tangere potest, ad presens vel in futurum, petierunt / michi, notario publico subscripto, ad opus cuiuslibet ipsorum fieri unum instrumentum publicum unius tenoris et substancie, testibus ad premissa vocatis / et rogatis Johanne Detrez et Jaqueto Bertho burgensibus Paterniaci. Datum et actum die, hora, anno, indicione et loco predesignatis. Duplicatum / et levatum est presens publicum instrumentum ad opus et requisicionem predicti Francisci Musi, quo supra nomine.

(s) Ego Richardus Mareschet de Paterniaco, autoritate imperiali notarius publicus curieque officialis Lausannensis juratus, qui in premissis dum sic, ut premi- / titur, fierent et agerentur, cum prenominitis<sup>t</sup> testibus presens interfui eaque sic fieri vidi et audivi, eapropter in hanc publicam formam / redigi, manu mea propria scripsi meque subscripsi signoque meo in talibus solito signavi requisitus et rogatus.

<sup>a</sup> Auf der Rückseite der Urkunde findet sich ein Regest späteren Datums: Procès criminel instruit contre une Sorciere Prisonnière à minieres par devant nol Pierre de yllens Sgr de Cugy et Co-Sgr de minière. 1461 – <sup>b</sup> pataeat Hs. – <sup>c</sup> Martini Hs. – <sup>d</sup> sic – <sup>e</sup> sic – <sup>f</sup> sic; möglicherweise für trium in der Vorlage – <sup>g</sup> sic – <sup>h</sup> sic – <sup>i</sup> sic – <sup>j</sup> sic – <sup>k</sup> Sehr unsichere Lesart – <sup>l</sup> dicte Jaquete] sic; petere wird hier und in der Folge mit Dativ verwendet – <sup>m</sup> dominum Hs. – <sup>n</sup> Eine andere mögliche Lesart ist Carunbaux – <sup>o</sup> condomino – burgense] sic. Man beachte den grammatikalisch unmotivierten Kasuswechsel – <sup>p</sup> sic – <sup>q</sup> prenominati Hs. – <sup>r</sup> nepoti suo] sic. Man beachte den Kasuswechsel – <sup>s</sup> Johanni – suo] sic. Man beachte den Kasuswechsel – <sup>t</sup> Das Abkürzungszeichen über dem Wort fehlt

